

am Delft. Unter ihnen befanden sich in friedlicher Gemeinschaft (so lange kein Futter in Aussicht stand!) eine Menge Nebelkrähen und Dohlen. Ein entzückendes Bild! Es stimmte mich etwas nachdenklich, denn was in aller Welt hatten die Möven da noch zu suchen — mit dem Froste war's doch vorbei? Die Aufklärung dieses Rätsels bekam ich schon gegen Abend, als der klare Sternenhimmel und die trockene, scharfe Luft mir verrieten, dass die Möven wieder einmal klüger gewesen waren als ich — der Frost war nämlich noch nicht ganz abgetan.

Im Bäckerladen erlebte ich noch eine lustige, kleine Szene mit einer alten Gemüsefrau vom Lande, die sich lebhaft für das Mövenbild interessierte, weil die Möven — „diese Rackers“ — ihr in der Frostzeit ihren Kohl angefressen hatten, was sie ihnen augenscheinlich sehr übelnahm.

Kleinere Mitteilungen.

Wie die jungen Flussseeschwalben gefüttert werden. Memmert, den 20. Juni, vormittags 10 Uhr. Warm, starke westliche Brise, böig. Himmel einförmig grau bedeckt. (Hochwasser 1 $\frac{1}{2}$ p. m.) Der Wind weht sprühenden Regen gegen die Westfenster unserer Unterkunftshütte, die Seeschwalben fliegen tief über der Erde entlang nach Norden dem Watte zu und kommen ebenso mit kleinen, glänzenden Fischchen zurück, um sie in die Dünentäler zu bringen. Die ersten Kleinen sind dieser Tage ausgefallen, und stündlich stecken neue Schnäbelchen ihre Spitzen durch die brüchige Eierschale. Die weite Sandfläche ist dunkel vom Regen und verschwimmt am Horizonte mit dem Himmel zu einem weichen, braungrauen Tone. Ich ziehe meinen Oelrock an und gehe langsam den Dünen zu. Die Sanddisteln, die dieser Tage aufgeblüht sind, stehen mit halbgeschlossenen Blüten; weisser, roter und gelber Klee leuchtet frisch und stark zwischen dem Grün und Grau hindurch. In der Mövenkolonie ist das gewohnte Treiben. In einzelnen Nestern liegen soeben ausgekrochene, nasse Dunenjunge hilflos auf dem Rücken und recken, wie verendend, ein Bein in die Höhe. Am Südrande einer mit Gras bewachsenen Fläche, dicht an den Dünen, sehe ich im Vorbeigehen nach den beiden Sturmmövennestern, den einzigen auf dem Memmert. In dem einen stecken zwei kleine Schnäbelchen ihre Spitzen

durch die Eierschale, die Schale des dritten ist ebenfalls schon ringsherum zerknittert. Zwischen vielen Silbermöven fliegen in zierlichem Fluge sechs alte Sturmmöven, ängstlich rufend und auf mich herabsehend. Nach kurzem Suchen finde ich auch das dritte Nest, ebenfalls mit drei Eiern. Um die armen Vögel nicht unnötig aufzuregen, gehe ich weiter, nachdem ich auf eine kleine Erhebung neben das eine Sturmmövennest, das ich von meiner Beobachtungshütte im Seeschwalbengebiete übersehen kann, eine Hand voll gelben Hornklee gelegt habe, um den Platz mit dem Glase sofort wiederfinden zu können. Nun krieche ich in meine Hütte, die ich noch mit einigen Hummerkisten verkleidet habe, zwischen deren Brettern ich wie durch Schiessscharten hindurchsehen kann, ohne dass die Vögel jede meine Bewegungen bemerken. Es regnet unaufhörlich; das Sturmmövenpärchen hat sich bereits beruhigt und sitzt zusammen auf dem von mir hingelegten Hornklee. Dann geht die eine langsam zum Neste und setzt sich auf den Eiern zurecht, während die andere ihr nasses Rückengefieder ordnet. Auch die Seeschwalben lassen Eier und Junge bei dem Regen nicht lange unbedeckt. Wie kleine Glucken, mit aufgeplusterten Federn und hängenden Flügeln, sitzen diejenigen, die Junge zu bedecken haben, so breit und behäbig über den Kleinen, dass ihre schlanke Gestalt nicht mehr wiederzuerkennen ist. Die Jungen sind gar nicht so leicht unter einen Hut zu bringen. Schon am ersten Tage entfernen sie sich oft eine Spanne weit vom Neste. Dann kommt die Alte, bedeckt das eine und hilft dem zweiten, mit dem Schnabel schiebend, bis es glücklich unter dem Flügel verschwunden ist. Auch das dritte ist inzwischen näher gekommen und pickt nach der Schnabelspitze der Alten. Eine andere bebrütet drei Eier. Ihr Gemahl kommt mit einem Fischchen angeflogen, rüttelt über dem Neste, lässt sich nieder, und während der brütende Teil davonfliegt, nimmt der Neuangekommene die Stelle auf den Eiern ein, schlingt das Fischchen hinunter, das er mitgebracht und brütet nun weiter. — Dort sitzt eine auf drei Jungen. Die andere kommt mit dem Fischchen; die Brütende steht auf und eines der Jungen bekommt das Fischchen. Darauf bedeckt die Alte wieder alle drei; die andere trippelt noch lange, Flügelspitzen und Schwanz erhoben, in dem niedergetretenen

Grase um das Nest herum, ab und zu einer Vorüberfliegenden mit hochgerecktem Schnabel etwas zurufend. Es ist entzückend anzusehen, wenn solch ein Vogel in dem feinen weissen und grauen Kleide und dem schwarzen Sammetkäppchen einen silberglänzenden Hering trägt, der zu beiden Seiten des leuchtend roten Schnabels herabhängt. In Massen fegt der Wind die feinen Regentropfen über die Dünen, und die besorgten Alten lassen den Kleinen oft kaum Zeit, den Fisch, der oft ebenso lang ist wie die Tierchen selbst, herunterzuschlucken. Kaum hat es das Fischchen erfasst, so wird es auch schon mit den lockeren Brustfedern der Alten zugedeckt und mag nun sehen, wie es fertig wird mit seinem Frühstück. Niemals sah ich Streit, niemals sah ich, dass die Alten sich gegenseitig fütterten. Häufig, aber nicht immer, lösen sich die Gatten ab, wenn der eine Teil mit dem Futter kommt. In dem vor mir liegenden Dünentale übersehe ich in der Ferne etwa 40 brütende Silbermöven. Alle sitzen, mit dem Kopfe nach Westen, auf dem Neste. Viele schlafen, die anderen ziehen emsig die nassgeregneten Federn durch den Schnabel. Nicht weit von mir sitzt eine alte Seeschwalbe auf drei Jungen. Unter jedem Flügel schaut eins heraus; vor ihr, dicht an sie geschmiegt, sitzt das dritte. Nun kommt der Gatte — Männchen und Weibchen unterscheiden sich bekanntlich weder durch die Grösse noch durch das Gefieder — mit einem Fische und bietet ihn dem vordersten an, der ihn auch sofort nimmt und, mit dem Kopfe voran, hinunterschluckt, während seine Geschwister mit leisem ds-ds-ds und offenen Schnäbelchen betteln. Ab und zu nimmt der brütende Vogel den Fisch entgegen, um ihn den Kleinen zu reichen.

München.

Alf. Bachmann.

Später Abend im Brutgebiete der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni. Oestliche Prise, nicht sehr warm, wolkenlos. Abends nach 10 Uhr, als grosse Schwärme von Möven von der Küste her ihren Brutplätzen zuflogen, ging ich mit einem Begleiter zu einer kleinen Schutzhütte aus Reisig, die ich zwischen einigen Mövennestern errichtet hatte. Eine alte Petroleumtonne, halb durchgesägt, hatte ich in die Erde gegraben und konnte nun, zu ebener Erde auf einem Brette sitzend, die Umgebung leicht beobachten. Das nächste Nest ist etwa

drei Meter von mir entfernt und enthält ein Ei und ein etwa vier Stunden altes Junges. Wenige Minuten, nachdem mein Begleiter mich verlassen, beginnen bereits die wild umherfliegenden und lärmenden Vögel sich zu beruhigen. Einer nach dem andern sucht sein Nest auf, und auch der mir zunächst brütende lässt sich langsam auf seine Brutstätte herab, steht ein Weilchen neben dem Neste, beschaut sich das Ei und das Junge und setzt sich dann langsam nieder, mit dem Schnabel hie und da etwas am Erdboden ordnend. Er ist ohne jeden Arg, und da ich mich regungslos verhalte, schöpft er keinen Verdacht, beobachtet zu werden. Ich hatte das eine Glas meines Trieders auf +5 gestellt und war so in der Lage, nahe Gegenstände mit einem Auge durch dieses Glas scharf zu erkennen, während ich zur Beobachtung der ferner sitzenden Vögel das andere, normale Glas nahm.

Die ersten Jungen waren bereits vor 14 Tagen ausgekrochen, und dann und wann tönte durch das Krächzen und Schreien der Alten, die sich von Nest zu Nest noch lebhaft unterhielten, das heisere, leise Piepen der Dunenjungen. Die Mutter des vier Stunden alten Kleinen schien sich um ihr Baby nicht sonderlich zu kümmern. Anfänglich sass es dicht an ihrer Brust und pickte gelegentlich nach dem Schnabel der Mutter, wenn ihr dieser erreichbar war. Später liess die Alte den linken Flügel im Gelenke lose herabhängen und nun spazierte das kleine Ding immer hin und her: es kroch unter den Flügel, blieb dort ein paar Minuten sitzen, kam wieder herausgelaufen und machte schliesslich einen kleinen Spaziergang in der nächsten Umgebung des Nestes. Trotzdem es doch erst wenige Stunden alt war, erwartete und erhielt es keinerlei Anleitung und kaum irgend eine Unterstützung durch die Alte. Von den anderen Möven hatten gegen 11 Uhr erst wenige den Kopf unter die Flügel gesteckt; doch waren nun alle zur Ruhe gegangen. Wenn es auch niemals ganz still wurde, so sah man doch keinen Vogel mehr umherfliegen, und die allgemeine Unterhaltung war fast ganz verstummt. Durch eine kleine Bewegung von mir, die sie wohl gesehen haben musste — sie konnte meinen Oberkörper als Silhouette durch die nach zwei Seiten nur wenig verkleidete Hütte hindurch sehen — war meine Nachbarin plötzlich auf mich aufmerksam geworden. Von diesem Augenblicke an war ihr Vertrauen und ihre

Ruhe endgültig gestört. Mit hochgestrecktem Halse, beständig warnend, sass sie da. Dann stand sie auf, setzte sich wieder und erhob sich schliesslich in die Luft. Mit ihr verliessen alle im Umkreise sitzenden Möven schreiend ihre Plätze, und nun war die Luft wieder erfüllt von den grossen, schwarzen Vögeln. Bald legte sich die Unruhe der anderen wieder, aber trotzdem ich bis 12 Uhr wartete, getraute sich die meine nicht mehr, ihren Platz wieder einzunehmen. Seit 11 Uhr hatte die Dunkelheit wenig zugenommen. Ich kroch nun aus der Hütte und vorsichtig, um nicht auf die überall verteilten Gelege zu treten, schlich ich mich durch das hohe Dünengras ins Freie, während die gestörten Vögel noch lange in grosser Aufregung blieben.

München.

Alf. Bachmann.

Frühe Brut des Buchfinken (*Fringilla coelebs* L.). Unter diesem Stichworte berichtet Herr Professor E. Salzmänn in der Monatsschrift No. 10 (1910) über am 19. April ausgeflogene Finken. Im Jahresberichte der Zoologischen Sektion (1904) schreibe ich in „Ornithologische Beobachtungen, ausgearbeitet nach Tagebuchnotizen“ folgendes: „. Der erste Vogel, der in hiesiger Gegend (Münster i. W.) zum Brutgeschäfte schreitet, ist wohl der Sperling (13./3. 1902: Nest mit vier Eiern; 18./3. 1904: Nest mit zwei Eiern). Dann folgen die Teichhühnchen (29./3. 1903: Nest mit sechs Eiern; 13./3. 1904: Nest mit neun Eiern auf dem „Grael“). Dann brüten unsere Eulen frühzeitig; *Strix aluco* fand ich schon am 7./3. 1903 fest auf ihren drei Eiern in einer hohlen Eiche auf dem „Grael“ bei Maikotten brütend. Dagegen sah ich Buchfinken nie vor Ende April brüten! Nun fand ich am 10. April 1901 ein Finkennest mit vier fast flüggen Jungen; alle anderen Buchfinken brüteten erst etwa 20 Tage später. Am 12. April 1902 fand ich wieder ein Finkennest mit Jungen in den Lauben der Wirtschaft Nobiskrug; das nächste Finkennest mit Eiern resp. Jungen fand ich erst am 3. Mai. Im Jahre 1903 stellte ich im Vereine mit zehn erprobten Nestersuchern eine Generalsuche auf Finkennester an und versprach demjenigen eine Prämie, der mir das erste Finkennest mit Eiern oder Jungen zeige. Am 16. April (Wetter im Monate März und April regnerisch!) teilte mir ein Gymnasiast mit, dass in seines Nachbars Garten ein Fink brüte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Bachmann Alfred

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 415-419](#)